

## Aggagspun

Der Berner Märchensammler Johannes Jegerlehner veröffentlichte 1913 im Buch "Am Herdfeuer der Sennen" 35 Märchen aus dem Volksmund der Oberwalliser Bevölkerung. Obwohl ich seit Jahren um das Vorhandensein dieses Buches wusste, konnte ich diese Märchensammlung nirgends auftreiben. Eines Tages stiess ich auf Herrn Beat E. Siegrist in Wädenswil, der überall im europäischen deutschen Raum nur sehr alte Bücher käuflich erwirbt und diese überall auf Flohmärkten verkauft. Meine Bitte um Hilfe beantwortete er am Telefon ohne langes Zögern mit dem Hinweis: „Ich kenne dieses Buch., Es gibt allerdings zwei davon mit dem gleichen Inhalt, aber mit verschiedenen Titeln.“ Und siehe! Drei Tage später erhielt ich von ihm zwei sehr stark vergilbte, abgegriffene Büchlein mit Druckbuchstaben um die Jahrhundertwende 19./20. Jahrhundert. Eines enthielt tatsächlich das Märchen „Aggagspun“. Das zweite hingegen trug die Überschrift: „Gsponer“. Beide Märchen haben hingegen den gleichen Inhalt. Da weder das eine noch das andere Exemplar eine Jahrzahl enthält, muss angenommen werden, dass „Gsponer“ in einer späteren neuen Auflage erschienen ist, weil das Layout der heutigen Zeit entspricht.

Jegerlehner wird also wohl irgendwann von einem Priester mit dem Namen Aggagspun (Abgottspon) gehört haben. Er wusste aber sicher nichts um seine mystische Ausstrahlung, denn er setzte ihn sogar in einer Karikatur, wie seine unten stehende Zeichnung zeigt, herab.



Karikatur unseres Pfarreigründers Johann Josef Ignaz Abgottspon (1808 – 1876)

## **Originalgetreue Wiedergabe der Buchfassung**

Auch wieder ein Geistlicher, der weitem Ruf und Ansehen genoss und in Nöten des Alltags um Rat und Fingerzeig angegangen wurde!

In seinem Dorfe lebte eine gottesfürchtige Jungfer, die keine Messe fehlte und von gross und klein ihrer Frömmigkeit willen verehrt wurde. In jungen Jahren starb sie, umtrauert von der Gemeinde, die sie zur letzten Ruhestätte geleitete. Am Begräbnismahl hörte der Pfarrer, wie die Leute zueinander sagten, man habe heute die Frömmste der Frommen beerdigt.

„Das ist ein grosser Irrtum“, bestritt Aggagspun, „ihre Seele hat nicht aufwärts, sondern abwärts in den heissen Schlund der Hölle den Flug genommen.“ [Diese Aussage hätte ein Priester nie tun dürfen, mit anderen Worten: Ein geistig normaler Priester tut so etwas nicht.] Die Leute stiessen sich mit den Ellbogen und vermeinten, Hochwürden erlaube sich einen unangebrachten Scherz. „Durch das Höllentor ist sie eingegangen“, rief er so laut, dass alle es hören konnten, „und büsst für ihre Sünden.“

Nicht erbaut ob solcher Schmähung, murrte das Volk, und vom Groll überschattet, blickte man düster auf den freveln Mund des Pfarrherrn. „Wenn ihr meinen Worten nicht glaubt“, sagte er gelassen, „so folgt mir in den Garten hinaus, und ich werde euch den Beweis leisten.“

Man lief vom Tisch ins Freie, und unter einem hundertjährigen Apfelbaum gebot der Pfarrer dem ersten besten: „Hebe den linken Fuss und guck’ mir über die rechte Achsel!“ Der Mann tat nach Geheiss und sah die Verstorbene in der Pein der Verdammnis. Die anderen wandten sich ins Haus und nahmen still und nachdenklich ihre Plätze wieder ein. Warum denn die fromme Seele zu ewiger Qual verurteilt sei, fragte man und schob den Teller zurück.

„Weil sie eine Heuchlerin war und aus Hochfahrigkeit zur Kirche pilgerte, mit dem Mäntelchen der Frömmigkeit aufgeputzt. Gott aber sieht durch Schein und Maske und richtet nach der inneren, der wahren, aufrichtigen Gottesfurcht!“

Einst gingen zwei Burschen, an seinem Allwissend zweifelnd, ins Pfarrhaus, um ihn auf die Probe zu stellen. In der Scheune hatten sie Weinflaschen verborgen, taten als ob sie verschmachteten und baten um einen Trunk. Aggagspun fasste sie in sein scharfes, graues Auge, hob den Finger und sagte: „Ihr seid mir die richtigen Schlemmer und Versucher! Zwei Flaschen liegen in der Scheune, und euer Wein ist besser als der meine!“

An einer Versammlung der Geistlichen ward ihm ein Streich gespielt. Man liess ihm keinen Nagel frei für den Hut, und als er im Saal erschien und die Haken alle besetzt waren, schlug er den Hut an die Wand, wo er ohne Stift kleben blieb. Bei seinem Gedeck fehlte ein Löffel, und spöttisch forderte ihn der Nachbar auf, den Schuh auszuziehen und als Löffel zu gebrauchen. „Nein, das ist mir zu umständlich“, erwiderte er gleichmütig, höhnte seine Brotrinde und schöpfte in aller Seelenruhe den Teller aus.

Nach der Mahlzeit ersuchter er die Gesellschaft, ein Binsenkörbchen mit frischer Sahne zu füllen. Niemand liess sich herbei, und da goss er selber Nidel ins Körbchen und stellte es mitten auf den Tisch. Auch nicht ein Tropfen sickerte durch das Geflecht. „Hingesetzt hab’ ich es“, rief er heiter, „wer hebt es wieder weg? Niemand, ich muss es selber tun! Ach, so viele Pfarrherren sind hier versammelt und so wenig Geistliche!“

In seinem Sprengel [Wohnort] wohnte ein Ehepaar mit ihrem einzigen Kinde, das ihnen viel Kummer und Sorgen bereitete. Eines Tages, als das Büblein nicht gehorchte und böseartig stampfte, rief der Vater gereizt: „Du unflätiges Puppi, geh' hin zum Teufel!“ Das Kind lief fort und kam nicht mehr zurück. Ob sie es riefen und suchten, sie hörten und sahen nichts mehr von dem Kleinen. Sie begaben sich zum Pfarrer und baten um seinen Beistand.

„Ich weiss genau, wo das Kind ist“, sagte er, „folgt mir!“ Bei einer alten Scheune abseits des Dorfes, behauptete er, da drinnen sei es.

„Wir waren schon zweimal hier und haben gerufen“, versicherten die Eltern, „hier kann es nicht sein.“

Entschlossen ging der Pfarrer in den Stadel hinein und brachte das Kind an der Hand zurück. „Wie seltsam!“ staunten die Eltern. „warum hast du uns keine Antwort gegeben, als wir dich riefen?“ „Der Teufel ist vor mir gestanden und hat mir den Mund zugehalten.“

Die Magd des Pfarrers hatte eine üble Gewohnheit, die Rahmkelle abzuschlecken. Obschon der Meister es wusste, liess es sie gewähren, denn sie war ehrlich, arbeitsam und eine zuverlässige Wirtschaftlerin. Während der Fastenzeit liess sie das Schlecken sein. Am Ostermorgen, als Aggagspun von der Kirche zurückkam, sagte er: „So, Anni, ich habe für dich eine Messe gelesen.“ „Ja, warum das, Hochwürden?“ „Ei, du hast sechs Wochen die Kelle nicht geleck, und rechne ich für jeden Tag einen Batzen, so reicht es just für eine Messe.“

Spät in der Nacht ging der Pfarrer mit dem Allerheiligsten auf den Berg und weckte die Wirtsleute. Erstaunt, den alten Herrn um diese Stunde hier oben zu sehen, fragten sie, was ihn heraufführe. „Ich komme, die Sakramente auszuteilen“, eure Magd liegt im Sterben.“ „Sie ass doch mit uns das Abendbrot und ist erzsund.“ „Ich irre mich nicht“, beharrte Aggagspun, und sie stiegen die Treppe hinauf in die Kammer der Magd. Als der Pfarrer ihr die letzte Ölung gependet hatte, verschied sie.

Einst sassen drei Freundinnen beim Abusitz. Die Spinnräder schnurrten, und die Zünglein plapperten von der Nachbarin links und von der Nachbarin rechts und zuletzt von den Toten und den Geistererscheinungen. Da pochte es an die Tür. Die Hausfrau öffnete, und Aggagspun trat freundlich grüssend über die Schwelle. „Ihr könnt nicht erraten, Hochwürden, wovon wir soeben geplaudert haben, und müsst entschuldigen, dass wir alle drei so vertattert aussehen.“ „Ihr habt von den Geistern gesprochen und behauptet, es sei nicht glaubhaft, dass der Mensch nach seinem Tode umgehe. Ich will euch eine Geschichte erzählen, und dann urteilt selber? An einem Quatemberabend hat sich eine arme Seele, deren irdische Hülle wir eingesargt haben, bei mir gemeldet: „Hochwürden, es fehlen mir noch drei Vergelt's Gott zu meiner Erlösung aus dem Purgatorium [Fegfeuer]. Tut mir den Gefallen und wirket für mich, ohne meinen Namen zu verraten!“ Ich habe es der armen Seele versprochen und mein Wort gehalten. Ich komme in gar viele Häuser hinein, zu Vornehm und Gering, und richte das Gespräch zufällig auf die verstorbene Person. Allein, ein Vergelt's Gott, das ihr gegolten hätte, wollte niemand aussprechen. Da plauderte ich mit einer armen alten Frau, und als ich sie so nebenbei die Abgeschiedene erwähnte, meinte sie flugs: „Ja, ja, die hat mir noch einmal einen Sack geliehen, vergelt's Gott!“ Fürwahr, ein schönes und tiefes Wort, das Flügel hat wie ein Gebet durch Wolken und Sterne zum obersten Richter sich emporschwingt. Noch zwei dazu, und die arme Seele schüttelt den letzten Staub der Erdenhaftigkeit von den Füssen und flügelt den weissen Spuren nach der Gottseligkeit.

Ich traf mit anderen Menschen zusammen und fragte zu guter Letzt jeweilen, ob sie das Mütterchen auch gekannt hätten. „Gewiss“, hiess es, „das war so und so eine“. Niemand wollte sich ihrer in Dankbarkeit erinnern. Sie scheint im Leben weder gut noch barmherzig gewesen zu sein. Da begegnete ich wieder einmal einer alten Frau und lenkte das Gespräch auf die arme Seele. „Die hat mir einmal einen Sack geliehen“, sagte sie, „Gott vergelt’s!“ und ich hatte deren zwei. Nach einiger Zeit, nachdem ich alle Haushaltungen den Kehr gemacht hatte, suchte ich nochmals die Alte auf und erhielt beim Abschied das dritte Vergelt’s Gott! Am anderen Tag erschien der Geist in meiner Stube und dankte, er sei erlöst, Gott vergelt’s, und werde für mich beten in der Ewigkeit!“

---

### **Quellennachweis**

- Siegrist, Beat E. Buchantiquariat, Buch und Bild. Hafenstrasse 4. 8820 Wädenswil.